

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

5.7.1902 (No. 151)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.,
monatlich 65 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.,
25 Pfg., mit Postgebühren 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 151.

Samstag, den 5. Juli

1902

Die Badische Landeszeitung und die Objektivität.

Eine völlig unwahre, ganz und gar entstellte Schilderung von den jüngsten bayerischen Vorkommnissen gibt die „Bad. Landeszeitung“ in einem Artikel: „Treu zu Rom“ — „Los von Rom.“ Wir müssen nur staunen darüber, daß ein Blatt wie die „Badische Landeszeitung“ so sehr allen Sinnes für eine objektive Darstellung entbehren kann, wie dies ihr Artikel zeigt. Die erste platte Unwahrheit, die sie sich erlaubt, ist die, daß sie schreibt: „Das Erscheinen eines Blattes für die österreichische Los von Rom-Bewegung, „Der Wartburg“, (von der „B. L.“ gesperrt eines völlig privaten Unternehmens genügt, die Weizbarkeit und Verwerflichkeit des Merkmalismus bis zur Siebzigste der Bewegung zu steigern.“ Entweder hat die „B. L.“ die Bewegung in Bayern seit längerer Zeit verfolgt und dann kann sie das nicht schreiben ohne mit der Wahrheit in schweren Konflikt zu kommen, oder sie hat sie nicht verfolgt, dann möge sie unterlassen über Dinge zu schreiben, die sie nicht kennt. Der Wahrheit gemäße Artikel ist der folgende: Die „Wartburg“ erscheint in der fast ganz katholischen Pfalzstadt, des zu zwei Dritteln katholischen Königreichs Bayern. Die „Wartburg“ hat den ausgesprochen Zweck, die Los von Rom-Bewegung nach Bayern und Deutschland hereinzutragen und wurde zu diesem Zweck in Bayern überall hin verschickt, selbst in katholische Pfarrhäuser. Die „Wartburg“ bringt die elendesten Angriffe auf die kathol. Kirche, Angriffe, die wir schon öfters gekennzeichnet haben. Redakteur der „Wartburg“ ist ein jüdischer Superintendent, also ein protestantischer Geistlicher in hoher Stellung, der wegen seiner Abneigung im „Evang. Rund“ bekannt geworden ist. Die „Bad. Landeszeitung“ müßte ferner schreiben: Schon seit Jahren schickte die österreichische Los von Rom-Bewegung ihre erbärmlichen Kreaturen, elende Subjekte, wie Lener und Aufhäuser, Gefängnisstrafen, nach München, welche Blätter wie den „Ddin“ und den „Kurirboten“, d. h. hundertgemeine Schmähschriften, vollgepfropft mit Beschimpfungen und Lügen gegen die Katholiken herausgaben und überall verbreiteten. Die „B. L.“ müßte weiter schreiben: Seit zwei Jahren war die abfällige Schmähschrift Graßmann's in Bayern kolportiert worden, in welcher der kathol. Kirche, kathol. Priestern und kathol. Frauen Vorwürfe gemacht wurden, die der Phantasie eines Schwärmers und eines Erzählers zusammen alle Ehre gemacht hätten, und dazu kam, daß diese Proschüre von der bayerischen national-liberalen Presse so günstig wie von der „Bad. Landeszeitung“ besprochen wurde. Die „Bad. Landeszeitung“ müßte weiter schreiben, daß auch Los von Rom-Veranstaltungen in München abgehalten wurden, sowohl von österreichischen „Los von Rom“-Predigern, als von dem famosen Geschichtsschreiberlichen Grafen Hoensbroech. Und weiter müßte dann der Wahrheit gemäß die „B. L.“ hinzufügen,

daß die bayer. Protestanten nichts thaten, um ihren Unwillen oder auch nur die geringste Mißbilligung über diese Vorgänge, die unter protestantischer Flagge geschehen, auszudrücken. Und dann müßte die „Bad. Landeszeitung“ schreiben: So ist man auf den bayerischen Katholiken geradezu herumgetrampelt, hat ihnen allen möglichen Schmutz ins Gesicht geworfen, hat die katholische Kirche verleumdung und geschmäht und da wären die bayerischen Katholiken doch pyramidale Egel gewesen, mit einer extra dicken Elefantentanz, wenn sie nicht endlich einmal sich aufgerafft hätten, um dreinzuschlagen in sehr scharfer Weise allerdings, aber doch mit edleren Waffen, als ihre Gegner sie gebraucht hatten. So sieht es mit obigem Satz der „Bad. Bdzg.“ aus, und so hätte sie der Wahrheit gemäß schreiben müssen.

Die „Bad. Landeszeitung“ hat dann ferner die Stirne, den bayerischen Gesamtepischofen „Doppelzünigkeit“ zu beschuldigen und von ihm zu sagen, er habe den „Kriegszustand“ proklamiert. Na, nachdem die Stinkbomben von der anderen Seite in katholischen Lager explodiert waren, da war es allerdings höchste Zeit, daß auch auf katholischer Seite zum Angriff und zur Abwehr geschritten wurde. Die „Doppelzünigkeit“ der bayerischen Bischöfe ist nichts als eine Verleumdung — und da wir eine Freiheit nur als eine solche bezeichnen können, so jagen wir — eine freie Verleumdung, die sich nicht nur jeder bayerische Katholik, sondern jeder überzeugte Katholik, auf das Entschiedenste verbiten muß. Die „Landeszeitung“ möge diesen elenden Vorwurf beweisen, oder ungewissheit lassen, nicht etwa mit ihrer subjektiven Aufstellung kommen, mit welcher die Thatfachen nichts zu thun haben.

Weiter kommt die „Landeszeitung“ auf das Flugblatt des bayerischen Preisvereins „Treu zu Rom“ zu sprechen. Sie nennt es ein „Lug- und Trugblatt“, „ein derartig niedriges Pamphlet gegen den Protestantismus, wie wohl selten Lage professioneller Polemiker ein schmachvollerer gezeitigt haben.“ Es ist wahr, das Flugblatt ist sehr scharf abgefaßt; aber es enthält lauter Dinge, die bewiesen werden können. Es wäre traurig, wenn die Konfessionen in dieser Weise in Deutschland einander bekämpfen müßten, aber die Schärfe des Flugblattes war gefordert durch die Schärfe der Angriffe auf den Katholizismus von prot. Seite. Und wir kennen eine Proschüre, eine Schandproschüre, wie niemals eine elendere und verleumderischer geschrieben wurde gegen den Katholizismus, und diese Proschüre wurde im vorigen Jahre von der „Bad. Landeszeitung“ sehr freundlich besprochen; nur wurde angegeben, daß sie die und da etwas zu weit gegangen sei. Das ist die Graßmann'sche Schandproschüre, von der die „B. L.“ nicht einmal jagte, daß sie Verleumdungen katholischer Frauen enthielt. Warum ist die „Bad. Landeszeitung“ denn jetzt so empfindlich und warum war sie es damals nicht, als es sich um Verleumdungen und schändliche Vorwürfe gegen Katholiken handelte? Sehr einfach: die „B. L.“ ist ein protestantisches Blatt, das nach dem Empfinden der Katholiken den Kuckuck fräht, obwohl sie auch von Katholiken gehalten wird.

Natürlich! Nur immer bescheiden: aber auch nicht! Nur schade, daß die „B. L.“ auch gar niemand den scharfsten Vorwürfen, die in jenem Flugblatt gemacht waren, entgegenzutreten konnte. Daß die „B. L.“ Luther dem Landgrafen von Hessen zwei Frauen erlaubte, mußte von der anderen Seite ruhig als geschichtliche Wahrheit in den Sad gesteckt werden. Nicht hat sich die „B. L.“ lächerlich benommen in der Debatte; der Mann wählte ja gar nichts und begnügte sich mit Abzulegen. Da wurde doch von Centrumsseite anders aufgewartet. Freilich, wenn man so lächerliches Zeug schreibt wie die „B. Bdzg.“, dann nimmt es uns nicht wunder, daß sie die Debatte so merkwürdig beurteilt. Da schreibt sie die „B. L.“ über die Debatte: „Daß die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich als eine hochverrätherische bezeichnet und angewendet wurde, daß man auch einer eventuellen bayerischen diesen Stempel aufzudrücken geneigt sei, darf nicht Wunder nehmen, ebensowenig, daß mit falschen Zahlen und Angaben über die Unterfertigung der evangelischen Propaganda in Oesterreich operiert wurde. Das häßlichste Schauspiel aber war es, als der in hohen kirchlichen Würden stehende Abgeordnete Pichler das schmutzige Flugblatt Satz für Satz zu verteidigen und da la Panzen geschichtlich zu begründen versuchte.“

Das sind ja furchtbare Vorwürfe für die Centrumsabgeordneten besonders der, daß Pichler die Sage des Flugblattes à la Panzen bewies! Das thun freilich unsere Gegner sonst nicht, und können es nicht, weil man bei Gelegenheit der Graßmann'schen Proschüre erfahren hat.

Die liberale Presse hat mit einer Schamlosigkeit an den konfessionellen Gegnern der heutigen Zeit. Was sich irgend gegen die katholische Kirche aufbringen läßt, ob verlogen oder übertrieben, das wird von der liberalen Presse unterfüttert; dazu kommt noch diese tendenziöse Verichterstattung, wie wir sie bei der „Bad. Landeszeitung“ sehen. Das ist ein trauriges Schauspiel und wir sehen voraus, daß man nicht eher abläßt das Feuer in altgewohnter Weise zu führen, bis alle Katholiken Deutschlands gezwungen sind so vorzugehen wie die bayerischen. Wir würden das sehr beklagen; aber wenn wir dazu gezwungen werden, dann werden wir unseren Mann schon stellen.

Zur Tagesgeschichte.

Schmähschrift des Jesuiten Graf Hoensbroech gegen das Papsttum.

Ueber dieselbe hat der frühere protestantische Theologe, bayerische Landtagsabgeordnete und Seminar direktor in Kaiserslautern, Dr. Andrea, in bayerischer Landtage ein sehr bemerkenswerthes Urtheil abzugeben. Nach dem Stenogramm der „Augsb. Abendzeitung“ Nr. 172 lautete die betreffende Stelle wörtlich: „Hoensbroech hat die Ständekrone des Papstthums für dessen Geschichte ausgegeben. Und wenn er von irgend einem protestantischen Gelehrten dafür gelobt worden ist, meine Herren, so belege ich das ich verwerfe diese Art von Geschichtsschreibung.“ Dieses Urtheil wird indes von den meisten liberalen Zeitungen entweder unterdrückt oder nur verstümmelt wiedergegeben, während sie sonst nicht müde werden auf das Papsttum mit Steinen zu werfen und die Feinde desselben in den Himmel zu erheben. Von liberalen Blättern wurde Hoensbroech's Schmähschrift als „epochenmachendes Papstwerk“ und „strenge Wissenschaftlichkeit“ gepriesen. Obwohl Andrea in seiner ganzen Weltanschauung ein Antipode des katholischen Professors Grauert ist, stimmt er doch bezüglich der Beurtheilung des „wissenschaftlichen“ Wesens des Hoensbroechwerkes mit ihm völlig überein. Die liberale Presse beachtet: das aber nicht weiter.

Ein Nachwort zu den Straßburger Gemeinderathswahlen.

Bringt das offizielle Organ der badischen Regierung, die „Karlsruher Zeitung“, im nichtamtlichen Theil. Das Nachwort ist aus Straßburg und stand zuerst in der halbamtlichen „Städ. Reichs-Korr.“. Nachdem zuerst der Thatbestand, der Erfolg der Socialdemokratie und der Verlust hauptsächlich der Merkmalen erwähnt ist, wird weiter geschrieben:

„Während nun die hiesige bürgerliche Presse diesen Wahlausfall durchweg dahin bepricht, daß daran allein die Uneinigkeit und Zersplitterung unter den bürgerlichen Parteien schuld sei, und daher die letzteren ermahnt, den socialdemokratischen Wahlerfolg sich zur heilsamen Lehre dienen zu lassen, nimmt ein weiteres bürgerliches Blatt, die „Straßburger Zeitung“, eine auffallend andere Haltung dazu ein. Die von einem früheren protestantischen Geistlichen geleitete Zeitung, welche vor den Wahlen auf Seite der Ordnungsparteien gestanden und die Ordnungslampagne mitgemacht hat, bringt jetzt nach den Wahlen mehrere Artikel, in denen sie einen Trümmerhaufen über den Zusammenbruch des Merkmalismus in Elsaß-Lothringen“ ankündigt und mit einem wahren Gimmus auf die Socialdemokratie schließt, der in den Sätzen anklingt: „Die Socialdemokratie ist die feste Ankerkraft der modernen Kulturarmee, die momentan und euerer Seiten in Führung gemacht und überflüssige Attacken reißt, die aber grundrichtig als eine positive Kulturmacht einzuschätzen ist und als solche mit der Zeit immer mehr ausreifen und sich abklären wird.“

Das ist eine starke Leistung eines bürgerlichen Blattes. Wir haben schon erwähnt, daß die Empörung darüber

Der Adel der Seele.

Erzählung von Luise Bruhn.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Da empfand Christines Mutter zum ersten Male, wie sehr das Herz ihres Kindes ihr entzündet war. Zum ersten Male erwachte Eifersucht in ihr, daß Cordula Regener Christines Liebe mehr besitzen habe, als Vater und Mutter.

Faß wie ein Gefäß der Vertheidigung empfand sie es, daß die alte Cordula nun ja tobt, und die Erinnerung an sie Christinen bald einschweben werde. Sie wollte sie sich bemühen, der Tochter eigenartiges Wesen besser zu verstehen.

„Kleine Mutter! Es war zu spät; Du hastest nicht gelernt, den Weg zu dem Herzen Deines Kindes zu finden, und als Du ihn fandest, da rauschten die Fittige des Todes schon über Deinem Haupte.“

Unter den Papieren der alten Cordula fand man ein Verträgnis, in dem sie bestimmte, daß die Wälder und die ihr Christinen gehören sollten. „Geld“, schrieb sie, „hinwerf ich dir keines, damit ihr Geld, so wenig es auch sei, nicht falsche Freunde zuführe.“ Ihre Kleider und Möbel fiel den drei ärmlichen Familien der Vorstadt zu. Die kleinen Geringverdiener sollten unter verdächtigem Vertheil werden, die durch ein Leben arbeitsunfähig geworden waren. Christine meinte vor Mithing und Dankbarkeit, als man ihr die Bücher und die ihr brachte; immer sollte sie beides an die gute Cordula erinnern. Wie freute sie sich, die Bücher zu lesen und zu verstehen.

„Christine!“ sagte der Vater eines Tages zu ihr; „die ihr kannst Du behalten, aber die Bücher verkaufe ich. Hat die alte Marrin Dir schon kein Geld vermacht, so so wenigstens die Bücher und ein paar Mark einbringen.“

Christine erschrak, wie es ihre Gewohnheit bei heftiger Gemüthsbewegung war; sie blickte dem Vater starr ins Gesicht, als könne sie den Inhalt seiner Worte nicht fassen.

„Vater, ihu' das nicht, ich will das Geld, das Du dafür bekommst, mir von dem Munde absparen, nur lasse mir die Bücher.“

„Du nützlich Ding“, erwiderte Martin Zöllner, „was willst Du denn mit den Büchern machen? Die sind mir für solche Leute geschrieben, die auch das Geld haben, wenn Du immer in den Büchern lesen wolltest. Mir scheint, die alte Schwärmerin hat Dir ohnehin schon genug Gräßen in den Kopf gesteckt. Wer verdienen muß, wie Du, hat keine Zeit, solche Bücher zu lesen.“

„Vorbei war es mit Christines Sanftmuth vorbei

mit ihrem Willen. Heiße Jorneströme trat ihr auf die Stirne; die Hände tief zusammengeballt, dem Vater vorwurfsvoll ins Gesicht sehend, rief sie in hartem, unwillkürlichem Tone: „Du darfst es nicht thun, die Bücher gehören mir, ich allein habe das Recht, über sie zu verfügen. Und“ fügte sie, vor Erregung bebend, mit einer über ihre Jahre hinausgehenden Schärfe hinzu, „noch das Zeit haben betrifft, da denke ich, so lange Jene, die von ihrer Hände Arbeit leben, Zeit bleibt, stundenlang im Wirthshaus zu sitzen, so lange bleibt ihnen wohl auch noch eine freie Stunde, Bücher zu lesen.“

Ein Schlag ins Gesicht, war die Antwort darauf. Christine schlug die Hände. Und als die Mutter sie ermahnte, den Vater, den sie beleidigt habe, doch um Verzeihung zu bitten, da sagte sie ruhig und kalt: „Nein, niemals Mutter, lieber will ich sterben.“

Nachdem drei Jahre nach Cordulas Tod vorüber waren, drang Christine selber darauf, Beschäftigung zu suchen, und sich ihren Unterhalt zu verdienen. Es gelang ihr, sie wurde im Bureau der Fabrik, in welcher ihr Vater beschäftigt war, für schriftliche Arbeiten eingestellt. Auch Robert sollte als Lehrling eintreten. Christines schöne, zierliche Handschrift, die große Ausdauer bei jeder Thätigkeit machten sie bei ihren Vorgesetzten bald beliebt.

Aber immer mehr trat der Gegensatz zwischen den Geschwistern zu Tage. Robert vertrieb schon früh einen unkeinen Sinn und Hang zur Gemüthslosigkeit; letztere war durch die Schwäche des Vaters genährt worden, der seinen Sohn mit in's Wirthshaus zu nehmen pflegte, weil er an der besten und munteren Weise, mit der Robert zu erwidern verstand, großes Wohlgefallen fand.

Wieder waren Jahre dahingegangen. Aus der kleinen häßlichen Grisel war längst ein großes, schlankes Mädchen geworden, das, wenn auch nicht schön, so doch keine gewöhnliche Erscheinung zu nennen war. Christines Verhältnis im Elternhause hatte sich wenig verändert; ruhig und ernst verkehrte sie mit Vater und Mutter, verlangte weder, noch erwartete sie von ihnen Verständnis und Theilnahme für ihre Person.

Den Eltern stand Robert näher, trotzdem er ihnen schon mancherlei Kummer bereitet hatte und auch nicht im Genuß der Wohlthat Christines besaß. Bruder und Schwester hatten einander im Grunde ihres Herzens gerne. Christine imponierte ihrem Bruder gewissermaßen. Die Vorwürfe der Eltern wirkten bei Bellem nicht so viel, als der Tadel Christines. Bald aber wurde er auch dieser Verurteilung überdrüssig, ging ihr ganz aus dem Wege, oder gab grobe und spöttische Antworten, und so kam es, daß sie sich zuletzt fremd und kalt gegenüberstanden.

Wie einst die alte Cordula, so hielt auch Christine wenig von den Menschen; wie sie, grüßte auch sie den

Meiden, den von Glück Begünstigten, die, wie sie meinte, ihre bevorzugte Stellung durch nichts verdient hätten. Wer fragt nach den Armen, wer kümmert sich darum, wie es in ihrem Kopf und Herzen aussieht? Die Eltern können ja die Zeit nicht erwarten, wo die Kinder mitzuleben helfen an dem Jode der Arbeit; ob der Geist dabei verkümmert, der Körper leidet, die Seele verdirbt, das kümmert Niemand. Die Sorge um das tägliche Brod ist der Tyrann der Armen, der sie verfolgt Schritt um Schritt, der ihnen nicht Ruhe und Schlaf gönnt und ihre elenden, besseren Gefühle tödtet. Müde und ähnelnde Betrachtungen verklärten oft ihr Gemüth. Das Licht der Erkenntnis, daß sie durch die Bildung des Geistes sich heilen könne von der Erniedrigung, die sie bedrückte, warf seinen unwürdigen Schein in ihre Seele, ohne daß es ihr den Weg zeigte, von wo ihr Hilfe werden könne.

Die Kenntnisse, die sie dem Unterrichte der alten Cordula dankte und die sie wie einen Schatz in sich trug, sind der Tölpelman, der ihr Cordula mitgegeben für's ganze Leben, damit er sie bedauern möchte nur jeder niederen Denkart. In mancher traumvollen Stunde, da war es ihr zumuthe, als müßte sie noch einmal Cordulas liebevolle Hand finden, die ihr helfen könnte, diesen Schatz an's Licht zu ziehen, die Verheil ihres Herzens zu verbannen, ihre Seele mit freundlichen Gedanken zu erfüllen.

Christine hatte keine Freundinnen und suchte auch keine. Die deren, rohen Späße der Fabrikarbeiterinnen verdrängten sie peinlich. Mit dem Gefühl der Geringschätzung mußte sie auf sie blicken, die, wie sie meinte, so gedankenlos dahin leben und keinen anderen Zweck kennen, wie das Vergnügen. Die Bureauprinzessin nannten sie die jungen Arbeiterinnen, und die Arbeiter verfolgten sie mit Sticheleien. Den Mädchen war es sehr willkommen, daß Christines Hochmuth auch von den Männern erkannt wurde.

Der Chef der Fabrik, ein alter, kränklicher Herr, hatte seit einem Jahre die Leitung einem Direktor übertragen. Wilhelm Hartmann war ein ernster, milder Mann. Die ruhige Klarheit seiner Denkart und Redeweise gewann ihm die Anhänglichkeit seiner Arbeiter. „Unser Herr ist gerecht und meint es gut mit uns“, sagten sie. Freilich gab es auch Abtrünnige unter ihnen, Männer, die Vergriffe mit hohen Pfaffen verwirren und Feindschaft und Zwietracht säen.

Christine mußte ihre schriftlichen Arbeiten stets an den Direktor abliefern und so kam es, daß er, trotz ständiger Beschäftigung, ihren inneren Werth erkannte und, gefesselt durch die Eigenart ihres Wesens, sich ihr in warmer Theilnahme zu nähern suchte. In seiner Lieberachtung erfuhr er, daß Christine die Tochter Martin Zöllner's sei, über dessen Charakter er keine allzu günstige

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Nach der „Freien Stimme“ steht in Wäde die Rückgabe einiger altkatholischer Kirchen an die Katholiken bevor.

Feldkirch. Exercitien für Frauen und Jungfrauen. Im St. Antonius-Hause werden an folgenden Tagen des 3. Quartals des Jahres 1902 gemeinlich: Exercitien gehalten: 25. Juli (Abends) bis 29. Juli (früh) für Jungfrauen, 14.—18. August für Jungfrauen, 23. bis 27. August für Frauen, 6.—10. September für Jungfrauen. Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse: St. Antonius-Haus in Feldkirch (Morarberg). Wer ein Einzelzimmer wünscht, wolle dies bei der Anmeldung bemerken.

Wiesbaden. Das Hauptfest der hiesigen unalten Wallfahrtskirche (Maria Heimgarten) gestaltete sich auch dieses Jahr wieder zu einer erhebenden Manifestation katholischen Glaubenslebens. Von allen Seiten strömten die Verehrer der Mutter Gottes herbei; Prozessionen von Karlsruhe (Waldsburg), Grünwinkel, Daxlanden, Forchheim, Mörch, Balach-Weierheim trafen ein trotzdem in den ersten Morgenstunden ein starker Regen niederging. Das ehrwürdige Heiligthum konnte die frommen Väter auch nicht zum allerletzten Theile lassen. Pfarr-Vektor Zimmermann von Durrmsheim hielt die merkwürdige Festpredigt und behandelte die Fragen, inwiefern ist die Marienverehrung notwendig, nicht schwer und überaus segensreich. Der Sakramentenempfang war ein sehr großer. Auch dieses Fest hat wieder gezeigt, daß mit der baldigen Renovierung und Erweiterung des Gotteshauses jetzt baldigst Ernst gemacht werden sollte. Das künftige maßgebende Faktoren von dem einen Bauhof befeht sind, daß an dieser uralten Gnadenstätte, wo unsere Vorfahren Maria zur patrona patriae (Schutzfrau des Vaterlandes) ernannt, wo unzählige schon in vielen Jahrhunderten Trost und Hilfe gesucht und gefunden, eine der Bedeutung der Wallfahrt würdige restaurierte Kirche erstehen, steht wohl fest und dürfen wir hoffentlich in ca. 2 Jahren, so Gott will, Maria-Heimgarten in der künstlerisch restaurierten Marienkirche feiern, welche der Geschichtskundige „Das Nationalheiligtum Wadens“ nicht mit Unrecht nennen dürfte.

Rom. Der Orden der Kapuziner umfaßt gegenwärtig 57 Ordensprovinzen mit 584 Konventen, 154 Hospizen und 61 Noviziaten. Die römische Provinz zählt 34 Konvente. Die Zahl der Religioisen (Priester, Mönche, Nonnen, Novizen) beträgt 9627, ungerichtet 399 in den Konventen wohnende Tertiärer. Scraphische Kollegien giebt es 38 mit 1105 Altmännern. Unter dem Kapuziner-Orden stehen 4067 Kongregationen von Tertiären mit 730,885 Mitgliedern; dazu kommen noch 11,715 Tertiärer in den Missionen des Kapuziner.

besonders in katholischen Kreisen eine außerordentliche war. Die „Karlsr. Ztg.“ schreibt darüber:

„Für ein Blatt, welches monarchische, religiöse und staatsrechtliche Prinzipien vertheidigen will, ist dies allerdings eine tüchtige Leistung! Entweder neigt der Verfasser der „Straßburger Zeitung“ innerlich bedenklich zur Sozialdemokratie hin, oder er ist über die Bedeutung und die Ziele der Sozialdemokratie in einer verhängnisvollen Verblendung befangen. Der Verfasser der Artikel soll ein Anhänger des christlichen Sozialismus Naumannscher Richtung sein; allein dies entschuldigt seine Verirrung nicht, eine Partei, deren Programm nicht nur die Förderung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, sondern auch die Förderung der geistigen Individualität abzielt, als eine positive Kulturmacht zu werten. Rein auf seinen objektiven Inhalt geprüft, muß doch der sozialistische Idealismus einfach als ein irrgleiches Bild erscheinen. Ein Reich des Kommunismus aufzurichten, in dem die Produktionsmittel gesellschaftliches Eigentum sein sollen und die Produktion selber für und durch die Gesellschaft betrieben werden würde, muß zu einem System der Willkür führen, dessen Unhaltbarkeit jedem Unbefangenen einleuchtet. Aber man fällt dem entlegenen Sozialismus zum Opfer, der jede persönliche Freiheitliche Betätigung unterdrückt, sowie eigene geistige Regsamkeit unterdrückt, sowie gegen den die ärgsten ehemaligen Folgezustände nachher Freiheitskämpfer gewesen wären.“

„Es ist bedauerlich, daß der Verfasser der „Straßb. Ztg.“ als protektantischer Kulturkämpfer sich von seinem Hange gegen die kirchliche Partei, die übrigens bei den hohen staatsrechtlichen Wahlen eine durchaus ruhige und forsette Haltung bewahrt hat, soweit hinreichend löst, daß er geradezu in's sozialdemokratische Lager überläuft, und die Sozialdemokraten als Leute darstellt, die nur einige liebenswürdige Fehler haben, indem sie „etwas zu viel Temperament“ und „zu wenig Besonnenheit“ besitzen. Es ist noch mehr bedauerlich, daß ein bürgerliches Organ, wie die „Straßb. Ztg.“, solche Expektorationen veröffentlicht, die nur dazu dienen können, Bewirrung in den bürgerlichen Parteien anzurichten, so daß diese nicht mehr in der Sozialdemokratie ihren gefährlichsten und rücksichtslos bekämpfenden Feind erblicken. Sollte die Sozialdemokratie hier wirklich weiter Wurzeln fassen und an Ausdehnung gewinnen, so würden heretische Artikel sich gemäßigter nennender Zeitungen sicherlich eine größere Schuld daran tragen, als daß dies ein Verdienst der Agitation der sozialdemokratischen Partei selbst wäre.“

Diese Verurteilung läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zum Schluß schreibt die „Karlsr. Ztg.“: „Eine gewisse Ironie liegt übrigens darin, wenn das sozialdemokratische Organ für Gleichverirrungen, die „Freie Presse“ schreibt: „Es ist uns getraut, der Redaktion der „Straßb. Ztg.“ unsere Hochachtung auszusprechen für die bei ihr vorhandene — Verstellungskunst. Wenn wir diesen ihren gestrigen Erguß mit den vor der Wahl geschriebenen Artikeln vergleichen, so finden wir auf's Neue die Tatsache bestätigt, daß es auch Jesuiten gibt, die nicht katholisch getauft und erzogen sind.“

Leistete Glat ist ist sehr boshaft. Die boshafte Spitze trifft allerdings diesmal mehr die einseitige Kulturkämpferei der „Straßb. Ztg.“ und ihrer Hintermänner als die Jesuiten.

Sehr interessant ist dieser Artikel auch, wenn man ihn den Verhältnissen anpaßt, welche unsere Ausführungen unter dem Titel „Kulturkämpferei“ mittheilten“ schildert. Den „Zug von unten“ in der Gemeinde gibt man ja nicht nur in Straßburg, sondern auch anderswo nach!

Deutschland.

Berlin, 3. Juli.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung den Auswahlanträgen zu dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betreffend die Rechtsverhältnisse der Dienstboten (Gesundordnung) seine Zustimmung erteilt.

Die Postreformkommission nahm unverändert die Positionen 504 bis 510 — wasserdichte Gewebe — an, setzte in Position 511 den Zoll auf 24 Mark herab und genehmigte unverändert die Position 512. Hierbei kam es zu einer längeren erregten Geschäftsordnung.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Von Hochschulen. Die juristische Fakultät in Gießen promovirte den bayerischen Staatsminister Rother-Darmstadt zum Ehren doktor. Am 1. Juli fand in Gießen in üblicher Weise die Jahresfeier der Universität statt, bei der der derzeitige Rektor Danzen die Festrede über die Bedeutung Vinn's und die Entwicklung der Botanik seit Vinn's hielt. Für erfolgreiche Bearbeitung gestellter Preisaufgaben wurden mit Preisen ausgezeichnet die Studierenden: Hermann (Philosophie), Heineke (Mineralogie), G. Keller (römische Philologie), Unverzagt (romantische Philologie), Andree (Medizin, mit dem Walfen-Preis). Der ordentliche Professor des Strafrechts an der Universität Gießen Dr. Ernst Veling hat einen Ruf an die Universität Tübingen erhalten. Der Assistent Dr. Julius Hofmann in Würzburg Dr. Otto Rostke hat sich mit einer Probevorlesung über „Geschichtliche Pathologie“ als Privatdozent für innere Medizin habilitirt. — Geheimrath Professor Dr. Vinn in Bonn sind zu seinem 70. Geburtstag Gratulationen in großer Zahl zugegangen. Hervorgehoben seien zwei Adressen, die eine, von der medizinischen Fakultät der Bonner Universität, betont die hervorragende Betheiligung des Jubilars bei der wissenschaftlichen Umgestaltung der Pharmakologie, sowie bei der Aufklärung von Arzneiwirkungen und seine Bedeutung als Verfasser des Lehrbuches der Arzneimittellehre. Die andere Adresse rührt von den Vertretern der Pharmakologie an deutschen Hochschulen her und soll ebenfalls dem hervorragenden Wirken des Gelehrten hohe Anerkennung. — Von der Grazer Universität wurde der erste weibliche Doktor der Philosophie promovirt, und zwar eine gewesene Volksschullehrerin aus Oberrietmar. Das betreffende Fräulein oblag mit besonderer Vorliebe dem Studium der Geographie und Geschichte und hat schon im Vorjahre durch ihre Dissertation „Die Eiszeit in den Südkarpathen“ die Aufmerksamkeit der Fachmänner erregt.

Dem Germanischen Museum in Nürnberg wurde anlässlich der Jubiläumfeier eine Reihe großartiger Schenkungen gemacht. Der Kaiser schickte, wie schon früher kurz mitgetheilt, eine Sammlung von Nachbildungen der deutschen Kaiserkrone und der Prinzregententypen von Bayern die Originalpartitur von Richard Wagner's „Meistersinger“. Erwähnt wurde auch das Legat des Herrn Karl v. Faber in München in der Höhe von 500,000 M. und die Stiftung eines ungenannt lebenden Nürnbergers in Höhe von 10,000 M. Weiter wurden dem Germanischen Museum überwiesen: Von dem preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in zwei riesigen Wappensteinen 72 Medaillen des Geh. Oberbauraths Meydenbauer welche Denkmäler aus dem westlichen Theil der

debatte. Abg. Vaudert (Soc.) erklärt, die Mehrheit wolle die erste Lesung durchschleichen und die Minderheit stranguliren. Der Vorsitzende Nettig bittet, derartige Ausdrücke zu unterlassen. Die Abg. Schahn und Paasche bemerken, die Mehrheit folge den Sozialdemokraten mit wahrer Engelsgebild. Abg. Geyer (Soc.) wirft der Mehrheit Vorkriegsgeist vor. Der Vorsitzende rügt diesen Ausdruck. Abg. Reiffhaus (Soc.) sagt, die Kommission dürfe nicht Diäten einfordern und sie während den Ferien verzehren. Der Vorsitzende Nettig betont, die Zeit dränge, die Vorlage müsse bis zum 14. Oktober beendet sein. Die Kommission nahm unverändert die Position 513 an und setzte in Position 514 einen einheitlichen Zollfuß von 100 Mark fest. Schließlich wurden die Positionen 515, 516 nebst den zurückgestellten Positionen 413 und 471 unverändert angenommen. Im Laufe der Debatte bemängelte Abg. Mollenbuhr (Soc.) die bestehenden Desinfektionsvorschriften für Pferdehaare als ungenügend. Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky bemerkt, das Reichsgesundheitsamt beschaffte sich fortgesetzt mit der Aufsuchung besserer Desinfektionsmittel. Hierauf begann die Kommission die Verathung des Abschnittes 5 H — Kleider und Putzwaaren.

Das Wölfische Telegraphenbureau hatte gestern gemeldet, der Kaiser habe den Großherzog von Baden zur Theilnahme an der Weltfahrt des „Meteor“ eingeladen. Die Meldung beruht auf einer Verwechslung; es handelte sich um den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, der an der Kieler Woche theilnimmt.

Hamburg, 2. Juli. Wie der „Hamb. Corr.“ aus Cuxhaven meldet, ist die Leiche des Kommandanten Nosenstod v. Möhne heute Abend geborgen worden.

Vremchenau, 3. Juli. Das Quarantäneamt befinde in Folge Auftretens der Cholera in Schanghai die gesundheitspolizeiliche Kontrolle auf alle aus chinesischen Häfen eintreffenden Schiffe aus.

Düsseldorf, 3. Juli. Die Vinnenschiffahrtsabteilung des internationalen Schiffsahrtkongresses, der 3. J. in Düsseldorf tagt, nahm zu der Frage der Schiffsahrtabgaben nach Ablehnung der auf ihre Befreiung gerichteten Anträge Gilet-Paris und Bertrand-Antwerpen, die vom Generalberichterstatter, Freiherrn v. Wiegeler-Darmstadt, eingebrachten Anträge an. Diese besagen, daß durch die Höhe der Schiffsahrtabgaben auf künstlichen Wasserstraßen nicht ihr Zweck erreicht werden dürfe, ferner daß die Schiffsahrtabgaben höchstens die Unterhaltungs- und Betriebskosten, sowie eine landesübliche Kapitalverzinsung decken dürfe, und daß bei Festsetzung der Abgabenhöhe auch der indirekte finanzielle Nutzen berücksichtigt werden solle, der durch Hebung der Steuerkraft erwächst, und endlich, daß die Frage nach der Abgabenhöhe vor allem abhängig von der Höhe der Eisenbahntarife, von der Länge und Leistungsfähigkeit der Wasserstraßen, von der Größe des Verkehrs auf ihnen und von den wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Zwecken, die mit den Wasserstraßen verfolgt werden.

Darmstadt, 3. Juli. Die Zweite Kammer führte nach zweitägiger, theilweise sehr erregter Debatte die zweite Lesung der Vorlage betreffend das Landtagswahlgesetz zu Ende. Bei der Schlussabstimmung wurde das neue Wahlgesetz, wie es aus den Beschlüssen der Zweiten Kammer hervorgegangen war, mit 32 gegen 4 Stimmen angenommen.

Würzburg, 3. Juli. Wie die „Münch. Revue“ nachr., meldet, beschloß die hiesige Studentenschaft, dem Senat anlässlich seiner Demission eine Ehrengabe in Gestalt eines Fackelzuges zu bringen.

Stuttgart, 3. Juli. Die Kammer der Abgeordneten genehmigte heute mit sämtlichen abgegebenen 73 Stimmen den Kapitalsteuerentwurf, und mit 62 gegen 12 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer.

München, 2. Juli. Der „Fall Chronist“ in Würzburg, der die Defensivität in Bayern und darüber hinaus beschäftigt, und der leider nur zu sehr geeignet

ist, das Ansehen des deutschen Professorenstandes in weiteren Kreisen zu untergraben, ist in eine neue Phase getreten. Rektor und neun Senatoren haben mit einem Protest gegen das vorgelegte Staatsministerium um Enthebung von ihrem Amte im Senate nachgedacht. (Wir werden auf den Fall Chronist noch ausführlicher zurückkommen.)

München, 3. Juli. Im Finanzausschuß der Kammer wurde gestern die Forderung von 10,000 M. für die Borarbeiten zur Errichtung einer technischen Hochschule in Nürnberg durch das Centrum gegen die Stimmen der übrigen Parteien abgelehnt, da einerseits die Finanzlage als zu ungünstig für das Millionenprojekt sei und andererseits auch gefordert wird, daß die neuerdings aufgetretenen Wünsche von Würzburg, die technische Hochschule dorthin zu verlegen, mehr geprüft werden sollen.

Paris, 3. Juli. Anlässlich der Ernennung des französischen Gesandten Beau in Peking zum Generalgouverneur von Indochina erklärte der Abgeordnete Doumer einem Berichterstatter, er sei nunmehr darauf gefaßt, daß seine vom Minister Delcassé schon wiederholt mißbilligte Thätigkeit und Politik in Indochina von amtlicher Seite Angriffen erfahren werde. Delcassé, dessen Kabinettschef Beau gewesen sei, habe bereits an alle Konsularagenten in Ostasien Anfragen gerichtet, ob er, Doumer, nicht gewisse Summen aus dem für Tonking bestimmten Budget den Missionsanstalten in China zugunsten habe.

Rom, 3. Juli. Der „Tribuna“ zufolge wird sich der König in Begleitung des Ministers des Auswärtigen am 9. Juli über Berlin nach Peterhof begeben, wo er am 13. Juli eintrifft. Dort wird er drei Tage bleiben und dann nach Italien zurückkehren. Die Königin wird den König nicht begleiten, weil ihr die zahlreichen Aufstellungen der Anstrengungen der zahlreichen Empfänge ausstehe. Der König wird auch König Eduard besuchen, wenn letzterer wieder hergestellt ist.

Konstantinopel, 3. Juli. In letzter Zeit sind in Bilagje Monasir mehrere Wälder abgeholzt und revolutionäre Bulgarenbanden aufgetaucht, welche den zu ihrer Verfolgung entsandten Truppen schwer zu schaffen machen; auch albanesische Banden beunruhigen die Bevölkerung. In Folge der letzten Zusammenstöße wurden mehr als 100 Bulgaren verhaftet. Der russische Vorkämpfer Sinowjew hat den russischen Konsul angewiesen, jetzt, nachdem die Angelegenheit der Einsetzung des Bischofs Jirmitian beendet ist, auf Verhöhnung der Serben und Bulgaren hinzuwirken.

London, 3. Juli. Der heute Vormittag 10 Uhr ausgegebene Krankenbericht lautet: Der König hat gut geschlossen; es ist nichts eingetreten, was die in vorzüglicher Weise fortwährende Besserung im Befinden des Königs stört. — Bezüglich der Krankheit des Königs führt die medizinische Zeitschrift „Lancet“ aus: „Es war notwendig, die in die Wunde eingeführten Nöhren zu entfernen, da sie der König nicht mehr ertragen konnte. An Stelle der Nöhren kommen jetzt Gagepfropfen zur Anwendung. Die Wunde heilt in zufriedenstellender Weise. Der Ausfluß ist geringer und völlig geruchlos. Der König leidet weniger und obwohl der Verband doch noch schmerzhaft ist, erträgt ihn der König mit gutem Muth. Die Körperwärme ist seit dem 26. v. M. normal. Der König ist ein außerordentlich guter Kranker und sehr lebenswüthig zu den Ärzten.“ Alle diese Umstände bezeugen „Lancet“ als gutes Vorzeichen für eine baldige Wiederherstellung des Königs.

Baden.

Karlsruhe, 4. Juli.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben gefunden, den nachgenannten königlichen Schatzkammer-Beamten und Offizieren die folgenden Auszeichnungen zu erteilen:

Gattin gestiftet worden. Die Bedingungen der Verleihung werden jetzt veröffentlicht. Der Preis soll danach für die gründlichsten Untersuchungen eines großen Komplexes zuerkannt werden, doch müssen diese Forschungen auf der Grundlage erfolgen, die vom Stifter in seiner eigenen berühmten Arbeit über Kometen gegeben worden ist.

v. St. In Bayern beginnen die Bühnenspiele am 22. d. M. mit dem „Fliegenden Holländer“, der unter Herrn Witt's Leitung am 1., 4., 12., 19. August wiederholt wird. Vom 25. Juli bis inkl. 28. kommt „Der Ring des Nibelungen“ zur Aufführung, von welchem alsdann vom 14. bis 17. August eine Wiederholung stattfindet. Von „Parsifal“ finden 7 Vorstellungen statt und zwar am 23. und 31. Juli, 5., 7., 8., 11. und 20. August. Vom hiesigen Hoftheater, sowie vom Hoftheater wirken zahlreiche Mitglieder bei diesen Festspielen mit. Als Souffleur ist Herr Hofopernsouffleur Ludwig Müller von hier thätig. Außer Herrn Generalmusikdirektor Witt, der nur den „Holländer“ dirigirt, theilen sich die Herren Hofkapellmeister Dr. Karl Rich, Berlin, Dr. Hans Richter, Mauthausen und Siegfried Wagner in die musikalische Leitung. Als Solorepeditoren und musikalische Assistenten fungieren 7 Kapellmeister, ein Professor und Herr Eduard Neuf aus Dresden. — Die verwendeten Dekorationen zu „Parsifal“ sind nach Entwürfen von Paul v. Joukowski und den Professoren Gebirder Brückner, herzoglicher Hofmaler in Koburg, von Leskern ausgeführt; die zum „Ring des Nibelungen“ und diejenigen des „Fliegenden Holländers“ sind entworfen und ausgeführt von Hofrath Professor Brückner, herzoglicher Hofmaler in Koburg. Die Kostüme zu „Parsifal“ sind ausgeführt nach Entwürfen von Paul v. Joukowski, die zum „Fliegenden Holländer“ sind entworfen und ausgeführt von Max Hofmann in Frankfurt a. M. Die Kostüme zum „Ring des Nibelungen“ sind nach Entwürfen von Hans Thoma in Karlsruhe und Arpad Schmidhammer in München und unter Leitung des Leskern ausgeführt von J. Scholz, Inspektor am Stadttheater in Leipzig.

Josef Viktor Widmann hat als Feuilleton-Medaille des Berner „Bund“ seine Demission gegeben, weil der „Bund“ an leitender Stelle einen den Universitäts-Professor Dr. Vetter (Widmann ist Stiefschwager Vetter's) beleidigenden anonymen Artikel, betitelt: „Die Nürnberg'sche Medaille des Berner Germanisten“ ohne Widmann's Wissen veröffentlicht hat. Bekanntlich hat die Medaille des Professors Vetter gelegentlich des Jubiläums des Germanischen Museums, in der er ausführte, daß sich die deutschen Schweizer in geistiger Beziehung als Deutsche fühlen, zu erregten Szenen leitens der Berner Studentenschaft geführt. Die Anstrengungen des Ver-

A. vom Orden Berthold des Ersten:
1. das Großkreuz:
dem Oberhofmarschall Grafen Balthasar von Gersdorff
2. das Kommandeurkreuz erster Klasse:
dem Oberken von Wardenburg, Abtheilungschef im Kriegsministerium.

B. vom Orden vom Zähringer Löwen:
1. das Großkreuz:
dem Hausmarschall von Carlomag-Paritsch, dem Generalleutnant und Generaladjutanten von Proiz und dem Generalleutnant von Stieglitz.

2. das Kommandeurkreuz erster Klasse:
dem Hofmarschall von dem Busche-Streitthor.
C. das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen:
dem Hofrath Johann und dem Kammeristen Stephan

D. Medaillen:
1. die kleine goldene Verdienstmedaille:
dem Gardeinvalide Kasian Bachstein;
2. die silberne Verdienstmedaille:
dem Kaseren-Stein, dem Kaiserlichen Hofrath v. Dnig und dem Silberkammergeschleichen Kasian Sankle.
Ferner wurde der Schwefel-Deberin Lina des Epitaph in Blumenfeld (Antonia Genter von Haueneberlein) die silberne Verdienstmedaille verliehen und der Amtsgerichtsrath Adolf Burger in Konstanz wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner langjährigen verdienstlichen Dienste in den Ruhestand versetzt.

Das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts hat den Amtsgerichtsrath Heinrich Kumpf in Sinsheim und den Advokat Hedler beim Amtsgericht Ettlingen zum Gerichtsreiber beim Amtsgericht Sinsheim ernannt.

Mit Entschliessung Großh. Ministeriums der Finanzen wurde Finanzassessor Leo Zeller bei der Steuerdirektion mit der Beförderung des Finanz-Oberrichters betraut. Mit Entschliessung des Finanz-Oberrichters ist dem ersten Gehilfen, Finanzassistenten Eduard Schödel bei der Evang. kirchlichen Stiftungsgemeinschaft Sinsheim die ehrenmäßige Stelle eines Buchhalters delegirt übertragen worden.

Die Subjektionskommission der zweiten Kammer beantragte, die Petitionen der Eisenbahnbeamten, Eisenbahnbediensteten u. d. d. betr. ihrer Dienst- und Einkommensverhältnisse und zwar: der 6 badischen Bediensteten 2. Klasse bei der Main-Neckarbahn, des badischen badischer Lokomotivbeamtenvereine, des Magazinsaufseher, der Stationsaufseher (Billetanten) 1. Klasse, der Oberstationier, der Wagenrevidenten, des Verbandes badischer Wagenwärtervereine, der ältesten Gepäckträger, der Bahn- und Weichenwärtervereine, der Bureaugehilfen, Bureaugehilfenvereine, der Eisenbahnarbeiter, des Verbandes badischer Eisenbahnbediensteten und Güterbegleiter der Regierung zur Kenntniznahme zu überweisen und die Petition der Bremser, soweit sie auf Erhöhung der Lohnzüge abzielt, ebenfalls der Regierung zur Kenntniznahme zu überweisen, über die auf etatmäßige Anstellung dieses Personals bezüglichen Theil der Petition aber zur Tagesordnung überzugeben.

Nach dem Bericht der Eisenbahnkommission der zweiten Kammer über die Bitte der Gemeinden Dehningen, Wangen, Hemmenhofen u. d. um Bewilligung von Mitteln zur Errichtung einer Verkehrsgelegenheit durch die Söri nach Radolfzell u. d. werden im Ganzen 122,000 M. aus öffentlichen Mitteln zur Errichtung einer geisellosen elektrischen Automobilbahn mit oberirdischer Leitung, welche durch die Söri über Mos-Wöhligen führen soll. Der ganze Aufwand für die Anlage stelle sich auf ca. 500,000 M., wovon 170,000—180,000 M. von den dortigen Gemeinden aufgebracht werden sollen. Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Kenntniznahme.

Der Bericht der Verfassungskommission der zweiten Kammer über die Anträge auf Abänderung der Verfassung, der Waffeneinrichtung und der Landtagswahlordnung ist erstattet vom Abg. Seimburger. Der Kommission sind 7 Anträge überwiehen worden, von denen die ersten 4 das gemeinlich haben, daß sie für die 2. Kammer an Stelle des

legers und der Redaktion des „Bund“, J. B. Widmann zur Juridiznahme seiner Demission als Feuilleton-Medaille des „Bund“ zu bewegen sind gescheitert. Widmann hält seine Demission anrecht.

Wie man einen Dichter zu Grabe trägt. Die Barcelona wird der „Academy“ gemeldet, daß Spanien seit dem Tode Dope de Vega's keinem so großen Dichter ähnlich gebildet habe, wie da man am 13. Juni den katalonischen Poeten und Prieister Gacina Verdaguer zu Grabe trug. Das prächtige Barcelona habe aber noch nie einen ähnlich imposanten Anblick gesehen. Die Leiche war zuerst in der „Halle des Hundert“ aufgestellt, in welcher 30 Jahre vorher der spanische Landmann den Stagespreis in den wohlhabenden Blumenpflanz erhalten hatte. Bei dem Begräbnis fehlte die halbe Stadt dem Sarge des bescheidenen Prieisters und Dichters, und die andere Hälfte schaute in wilder Haltung von Balkonen, Gerüsten und flachen Dächern auf den Leichenzug. Die Blumenmädchen der Kambula de las Flores hatten den Weg bid mit Blumen bestreut, so daß der Sarg in den katalonischen Blumenpflanz überblumt zum Grabe zog. Eine doppelte Eskorte der Guardia civil und der Municipalgarden geleitete den Leichenzug, und nicht allein ganz Spanien trauerte um den Poeten, sondern auch die spanischen katalonischen Segner und ließ sich bei dem Leichenzug durch den Gouverneur vertreten. — Der Vater von 57 Jahren gestorbenen Dichter Verdaguer war der Sohn eines katalonischen Steinbauers, der Folgeroles nächst Nish, trat früh in den geistlichen Stand und veröffentlichte als junger Mann eine Gedichtsammlung „Das Echo der Berge“. 1865 siegte er bei den Blumenpflanz zu Barcelona mit den „Mingons de Vecina“, und der zwanzigjährige erregte, als er in der katalonischen „Barrutina“ erschien, unbeschreiblichen Enthusiasmus. Seine „Atlantida“ trug ihm den Namen eines „katalonischen Mifral“ ein, und der provençalische Dichter verglich ihn selbst mit Milton und Lamartine. „Atlantida“ gilt als das größte Meisterwerk der modernen katalonischen Literatur, ist aber auch für gute Poesie des Spanischen wegen seines Dialekts schwieriger und nicht so sympathisch, als die kleinen Idyllen und mystischen Gesänge, die in Barcelona in einem Bändchen erschienen sind.

Ein römisches Amphitheater in Mex. In Mexiko sind bereits vor Jahren Reste eines präromischen Amphitheaters aufgefunden worden. Nun hat man dort ein zweites Amphitheater von ungleich größeren Dimensionen entdeckt, und die Gesellschaft für archäologische Geschichte hat sofort die wissenschaftliche Untersuchung und mögliche Freilegung dieses Baues in die Wege geleitet. Der Durchmesser des Oval-

